

Agenda

Studien schlagen statt Frauen

Von Regula Stämpfli



Eine britische Professorin hat pünktlich zum Internationalen Frauentag vom letzten Wochenende eine neue Studie veröffentlicht, die feststellt, dass jede dritte Frau in Europa körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren habe. Das wären also hoch-

gerechnet insgesamt 62 Millionen EU-Frauen, fast die gesamte Bevölkerung Frankreichs.

Die schlimmsten Schläger und Missbraucher leben laut dieser Studie in Dänemark (52 Prozent Frauen werden misshandelt), in Finnland (47 Prozent) und in Schweden (46 Prozent). Im Vergleich zu den nordischen Schlägern schneiden die Rumänen, die Polen, die Portugiesen und die Spanier einigermaßen «gut» ab, das heisst die Prozentzahlen bewegen sich im unteren Bereich. – An dieser Stelle tief durchatmen, bitte.

Eine ganz andere Erhebung hält in diesen Tagen fest, dass Saudi-Arabien und die Arabischen Emirate weit mehr weibliche Führungs- und Spitzenkräfte rekrutieren als beispielsweise Deutschland.

Müsste eine Historikerin im Jahr 2214 aufgrund dieser Zahlen eine Abhandlung über «Gewalt an Frauen im 21. Jahrhundert» schreiben, würde sie also Folgendes notieren: «Die Gleichstellung der weiblichen Hälfte der Bevölkerung war Anfang des 21. Jahrhunderts vor allem in Rumänien, Polen, Portugal und Spanien fortgeschritten, ebenso in Saudi-Arabien und in den Arabischen Emiraten, welche viel mehr weibliche Chefs aufwiesen als beispielsweise das rückständige Deutschland.»

Sie erkennen auf ersten Blick: Statistiken schmücken die soziale Wahrheit manchmal wie eine Klobürste den festlich gedeckten Tisch. Für die Studie wurden per Zufallsprinzip in jedem europäischen Land 1500 Interviews durchgeführt. Die Fragesteller interessierten sich ausschliesslich für die nationale und die biologische Zugehörigkeit. Die Parameter waren nicht Herkunft, Alter, Bildung, Schicht, Zivilstatus, politische Kultur, eigene Missbrauchsgeschichte und Integration, sondern ausschliesslich Geschlecht und Nation. Es könnte also durchaus möglich sein, dass die Studienleiterin in Rumänien vielleicht vor allem die gebildeten und reichen Frauen zu Gewaltthemen interviewte, während sie in Dänemark per «Zufall» überproportional Unterschichtsfrauen vors Mikrophon bekam.

Ähnlich die Erhebung zu den Arabischen Emiraten und Saudi-Arabien. Dass es hier vor allem westliche Frauen sind, die Karriere machen, wird in der «Spiegel»-Schlagzeile zur Studie nur in einem Nebensatz erwähnt, der aber eigentlich alles erklärt.

Ich möchte diesem unfassbar ärgerlichen Chaos im Intelligenzschuppen ein für alle Mal ein Ende bereiten. Eine Studie, die nur Frauen (und keine Männer) und diese wiederum nur zum Thema Gewalt und nur nach Zufallsprinzip und dann auch noch nur nach Blut- und Boden-Kriterien wie nationale Zugehörigkeit befragt, sollte von der Öffentlichkeit scharf diskutiert und nach allen Massstäben der wissenschaftlichen Erhebung infrage gestellt werden.

Solche Studien sind entpolitisierter Schrott und schaden jedem Kampf und jeder Aufklärung gegen Gewalt an Frauen. Vielleicht sollte man die Studienleiterin mal fragen, wo sie als Frau lieber leben würde: in Dänemark oder in Rumänien. Ihre einfache Antwort würde mehr Klarheit und mehr Wahrheit über Gewalt an Frauen erzählen als ihre Studie.

Linke und Grüne halten krampfhaft am unnötigen Rückbau der Rheinstrasse fest

45 Millionen Franken klüger investieren

Von Christoph Buser

Ich wohne in Füllinsdorf. Jahrelang beobachtete ich, wie sich täglich Tausende Fahrzeuge durch die notorisch verstopfte Rheinstrasse zwängen, dicht an dicht, Stossstange an Stossstange. Und dann wurde am 11. Dezember 2013 ein Schalter umgelegt. Plötzlich wurde es ruhig, es gab Platz im Tal, plötzlich waren die Autos weg: Die H2 – heute A22 – wurde eröffnet. Endlich. Aufatmen.

Noch immer wundere ich mich über die neue Ruhe, die seither herrscht. Noch immer ist mir der Blick auf die leer gefegte Rheinstrasse ungewohnt. Noch immer bin ich versucht zu fragen: Wo sind all die Autos hin? Die Antwort ist klar. Sie haben sich auf die neue A22 verlagert. Tunnel und Umfahrungsstrasse werden von den Autofahrerinnen und Autofahrern viel besser akzeptiert, als die Gegner des Projekts dies immer behauptet haben. Die Entwicklung ist überaus erfreulich.

Mehr als 30 Jahre für 4,5 Kilometer

Wir hätten all dies auch schon sehr viel früher haben können. Schon in den 1960er-Jahren gab es erste Überlegungen zur Entlastung der Strecke zwischen Sissach, Liestal und der A2 in Pratteln. 1982 sagte der Landrat Ja zum generellen Projekt der heutigen A22. 1988 bewilligten die Baselbieter Stimmberechtigten den Kredit für die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP). Bis es dann allerdings zum ersten Spatenstich kam, waren noch drei weitere Abstimmungen nötig.

Es wurde Oktober 2006, bis der Bau endlich in Angriff genommen werden konnte. Mehr als 30 Jahre für 4,5 Kilometer Strasse! Das muss man sich mal vorstellen. Danken können wir dafür den linken und grünen Kräften. Sie haben – wie es die ehemalige FDP-Landrätin Christa Oestreicher aus Aesch in einem Leserbrief in der BaZ trefflich formulierte – «mit Einsparungen, Initiativen und Verhinderungspolitik bis zur Schmerzgrenze den Bau der H2 zu verhindern versucht, obwohl die Bevölkerung mehrmals Ja dazu sagte» (BaZ 1. 3. 2014).

Es war unter anderem der VCS, der nicht müde wurde zu behaupten, die Tunnellösung sei zu verhindern, es brauche vielmehr eine vierspurige Rheinstrasse. Und nun berufen sich diese Kreise auf den Volkswillen? Das grenzt schon fast

an Schizophrenie. Sie waren es doch, die den Anwohnern eine vierspurige, völlig verstopfte, «rauchende» Rheinstrasse problemlos zumuteten. Und nun fordern ausgerechnet die gleichen Kreise rund um Stephanie Fuchs, Geschäftsführerin des VCS beider Basel, zusammen mit Pro Velo beider Basel «den effektiven Rückbau der Rheinstrasse innert den nächsten zwei Jahren». Das sei vom Volk bei der Abstimmung zur Umfahrungsstrasse so beschlossen worden. Ah ja? Sicher? Vielleicht sollte Stephanie Fuchs nochmals einen Blick ins Abstimmungsbüchlein von 2006 werfen. Dort heisst es, dass die Arbeiten für den Rückbau der Strasse zwei Jahre in Anspruch nehmen werden. Geplant war aber auch, dass die Strasse ab 2012 in Betrieb geht. Davon ist natürlich schon lange keine Rede mehr.

Keine Rede ist auch davon, dass die Gegner der A22 stets anführten, ein Rückbau der Rheinstrasse sei notwendig, um den Autoverkehr auf die neue Umfahrungsstrasse zu lenken. Man wollte, dass noch maximal rund 13 000 Autos pro Tag auf der Rheinstrasse fahren. Ob es tatsächlich so viele werden, darüber war man sich nicht im Klaren. Darum hält der damalige UVP-Bericht explizit fest, dass die Angaben zur Verkehrsentwicklung «Annahmen» seien. Der Bericht spricht

Aus Erfahrung wissen wir, dass Tiefbauprojekte teurer werden als geplant. Für derartige Spielchen haben wir im Baselbiet nicht das Geld.

von «Unsicherheit». Deswegen seien «regelmässige Erfolgskontrollen» notwendig – sprich Verkehrszählungen. Heute sehen wir selbst ohne detaillierte Verkehrszählung, dass nie und nimmer 13 000 Fahrzeuge pro Tag auf der Rheinstrasse verkehren. Damit ist das damalige Hauptargument von Rot-Grün für den Rückbau schlichtweg vom Tisch. Aber das ist ihnen egal. Sie halten daran fest.

Sie bedenken nicht, dass die Pläne zu einer Zeit gemacht wurden, als die Infrastruktur auf Strasse und Schiene noch nicht derart am Anschlag war wie heute. Es ist schlichtweg nicht

zu verantworten, in Zeiten des ständig drohenden Verkehrskollapses aus Gründen der Verkehrslenkung eine Strasse zurückzubauen, die offenkundig wenig befahren wird – die aber als Umfahrung bei einem Unfall im Tunnel als Ausweichroute geradezu prädestiniert ist.

Ohne Ausweichroute bricht Chaos aus

Man stelle sich vor, im Schönthaltunnel gerate ein Auto in Brand, worauf die A22 aus Sicherheitsgründen mehrere Tage gesperrt werden müsste. Für ein solches Ereignis braucht es eine einigermaßen leistungsfähige Umfahrung. Dieses Szenario muss der Leitgedanke für die künftige Nutzung der Rheinstrasse sein. Ohne diese Ausweichroute würde in einem Ereignisfall überregional das Verkehrschaos ausbrechen, und zwar für Tage. Darum ist es wichtig und richtig, wenn die Rheinstrasse so breit bleibt wie heute. Dies mit der Möglichkeit, in einem Notfall – und nur dann – möglichst viel Kapazität zur Verfügung zu stellen.

Dass die Baselbieter Regierung einen Rückbau der Rheinstrasse nicht vorziehen will, sondern wie vorgesehen erst ab 2022 in Erwägung zieht, ist auch vor dem Hintergrund der angespannten Finanzlage des Kantons zu begrüssen. Die Bau- und Umweltschutzdirektion rechnet in jüngster Zeit mit Kosten von nicht weniger als 45 Millionen Franken für den Rückbau. Im Abstimmungsbüchlein 2006 war noch die Rede von jeweils elf Millionen Franken für die Jahre 2012 und 2013. Jetzt soll es also schon mehr als doppelt so viel kosten.

Und Hand aufs Herz: Aus Erfahrung wissen wir, dass Tiefbauprojekte in der Regel wesentlich teurer werden als geplant. Für derartige Spielchen haben wir im Baselbiet schlicht nicht das Geld. Das gilt umso mehr, als nach dem Nein des Schweizer Stimmvolks zur Preiserhöhung der Autobahnvignette die A22 und die H18 nicht an den Bund gehen, sondern beim Kanton bleiben. Er muss darum auch in Zukunft finanziell für deren Ausbau und Unterhalt aufkommen. 45 Millionen Franken können wir derzeit gescheiter ausgeben als für einen völlig nutzlosen Rückbau der Rheinstrasse.

Christoph Buser ist FDP-Landrat, Direktor der Wirtschaftskammer Baselland und Verwaltungsrat der Basler Zeitung.

Hick-up

Zu viel Gras kann verheerende Folgen haben

Von Martin Hicklin

Wer würde schon denken, dass Gras historisch weitreichende Wirkungen gehabt haben könnte? Aber fangen wir es anders an: Wie viele Zivilisationen sind doch schon vor unserer vor die Hunde gegangen, und nur allzu oft scheint verändertes Klima schuld am Niedergang gewesen zu sein. Schon am Ende der Spätbronzezeit zerrütteten lange Trockenperioden alte Reiche am Mittelmeer und liessen sie zum Opfer neuer Eroberer werden.

Die ferne Induskultur ging an über Jahrzehnte ausbleibendem Monsunregen zugrunde, die Maya verloren Macht und Glanz wohl wegen anhaltender Dürre, die Mais verkümmern statt gedeihen liess. Die Reihe liesse sich mit dem tempelreichen Angkor Wat, den mesopotamischen Königreichen und afrikanischen Hochkulturen fortsetzen, wo alter Glanz oft gar zu Elend verblischen ist.

Doch Klima kann auch umgekehrt. Das glaubt ein amerikanisches Team um Neil Pederson und Nicola di Cosmo aus den Jahresringen sibirischer Zirbelkiefern interpretieren zu können. Die Pinusgewächse erreichen von Haus aus ein biblisches Alter von weit über 800 Jahren. Amerikanische Baumringspezialisten, Waldforscher und ein mongolischer Kollege fertigten aus 107 Stämmen lebender und toter Zirbelkiefern

der Mongolei eine über 1112 Jahre reichende Chronik der Jahr für Jahr vorhandenen Feuchtigkeit. Daraus lasse sich lesen, dass es nach dem Jahr 1200 eine kurze Periode von drastisch gestiegenen Niederschlägen und reichlich Feuchtigkeit in den mongolischen Steppen gegeben haben muss. Mit verheerenden Folgen für die Nachbarn und bis hin zur heute wieder gebeutelten Ukraine.

Denn das viele Nass liess das Gras der Steppen um die Wette wachsen. Gras aber war der Nährboden, auf der die Reiterarmeen von Dschingis Khan direkt und indirekt gediehen. Der kurze Schub genügte, um eine feste Basis und die Mittel zu schaffen, von der aus und mit denen die Nachbarn und Nordchina überwunden werden konnten. Er einigte die Mongolen und weitete sein Reich zu nie mehr erreichter Grösse. Die Reiter des taktisch geschickten, aber wegen seiner Grausamkeit gefürchteten Khans unterwarfen die Nachbarn bis Nordchina und erreichten später unter seinen Nachfahren Südrussland und die Ukraine, wo sie das heute wieder im Mittelpunkt stehende Kiew zerstörten. Ziemlich viel Blut ist da geflossen auf den gräsernen Schlachtfeldern und in Dörfern und Städten. Kurz mal zur rechten Zeit ganz viel Gras und schon zittert die Welt, so deutet der Princeton-Historiker Nicola di Cosmo im Team die Befunde der Dendrochronologen.

Die Ringe zeigen aber auch, dass es später wieder wie üblich trockener wurde. Bis es dann in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wieder nasser als je in den gemessenen Perioden zuvor wurde. Nur sprossen diesmal mit dem Gras nicht mehr kriegerischen Zwecken dienende Pferde und Reiter mit auf, sondern wurde die landwirtschaftliche Nutzung und die Viehzucht ausgedehnt, von wirtschaftlicher Entwicklung begleitet.

Doch mit der Wende zum neuen Jahrtausend wendet sich auch der Himmel wieder ab. Trockenperioden und Dürren werden häufiger. Dreimal ereignet sich das, was man in der Mongolei einen «Dsud» nennt. Dreimal folgte auf einen dünnen Sommer ein langer harter Winter. Millionen von Tieren starben an Futtermangel. Eine Katastrophe für jene Hälfte der nomadischen Bevölkerung, die von Viehzucht lebt. Die Hauptstadt Ulan-Bator wächst wegen Landflucht auf einen Schlag um 180 000 Menschen.

Stimmen die Prognosen, dürften in den kommenden Jahrzehnten die sommerlichen Temperaturen weiter steigen. Schon jetzt gab es Dürreperioden, die so heiss waren wie nie zuvor in den letzten 1112 Jahren, schreiben die Wissenschaftler in den amerikanischen «Proceedings of the National Academy of Sciences» (Pnas). Geht das weiter so, wird mit dem Gras auch manche Hoffnung verkümmern.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Filippo Leutenegger

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

Chefredaktor. Markus Sommi (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mb) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischka Hauswirth (hws) – Dominik Heltz (he) – Franziska Laur (ff) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm) stv. Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerger (rak) – Kurt Tschann (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dvw)

Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sbj), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz

Auslandkorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten. Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Hüsnü Haydaroglu – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Mezzi – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kuhnli (sku) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhnli (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissee (vj) – Sarah Kuhnli (sku) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toifol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Port

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamlleitung) – Rosmarie Ujak (Teamlleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschentplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vornamenname@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbekam. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschentplatz. Aeschentplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken. Nordwestschweizer

ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab